

TUTTI

Informationen aus dem Chorleben

Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 3264, CH-8201 Schaffhausen

16. Jahr, Nr. 35, Nov. 2010



Misa Criolla

Ariel Ramírez (1921–2010) und seine «Misa Criolla»

Der Argentinier Ariel Ramírez, der die «Misa Criolla» komponiert hat, begann seine Musiker-Laufbahn als Pianist. Schon früh befasste er sich aber auch mit der indianischen und kreolischen Volksmusik seines Heimatlandes. Beides zeigt sich schon in der Besetzung der «Grossen Volksmesse, basierend auf den Rhythmen und Traditionen von Latein-Amerika», wie es im Untertitel heisst: gemischter Chor, Solist(en), Perkussion, Gitarre und Klavier.



Am 4. September 1921 wurde Ariel Ramírez in Santa Fe als viertes von sechs Kindern geboren. Sein Vater Zenon Ramírez war Lehrer, Journalist und Schriftsteller. Ariel studierte in Santa Fe Klavier.

Später belegte er am Conservatorio Nacional die Fächer Klaviertechnik und Komposition bei Luis Gianneo, und in den sechziger Jahren bildete er sich kompositorisch bei Erwin Leuchter weiter.

Auf Anregung des Dichters Atahualpa Yupanqui bereiste er 1941 die argentinischen Provinzen Tucumán, Salta, Jujuy. Während eines mehrmonatigen Aufenthalts in Humahuaca begegnete er dem Musiker Justiniano Torres Aparicio, der ein grosser Kenner der nationalen Kultur war.

1943 begann er seine Laufbahn als Interpret mit einem Klavierrepertoire, das auf der Volksmusik Südamerikas basierte. Er hatte auch einen Auftritt als Solopianist in Buenos Aires. 1950 startete er seine erste Europareise. Während vier Jahren interpretierte er südamerikanische Musik in den Konzertsälen von Barcelona, Santander, Rom, Cambridge, Utrecht, Amsterdam, Wien, Hamburg, Athen, Madrid und London.

Danach liess er sich für ein Jahr in Lima nieder und kehrte 1955 nach Argentinien zurück. Nun gründete er die Compañía de Folklore Ariel Ramírez. Mit ihr trat er mehr als zwei Jahrzehnte auf unzähligen Bühnen des Landes auf, und 1957 begab er sich mit

seiner Compañía auch auf eine fünfmonatige Tournee durch die grossen Städte der Sowjetunion, Polen und der Tschechoslowakei.

Nebst den Auftritten auf den verschiedensten Konzertpodien produzierte er auch Platten, bis 1956 waren es bereits 21. Ausserdem machte er Filmmusik u.a. für Carlos Saura.

1963/64 komponierte er die «Misa Criolla». Die Idee dazu entstand bereits während seiner Europareise in den fünfziger Jahren bei einer Begegnung mit zwei Schwestern in Würzburg. Diese hatten ihm vom Holocaust erzählt. Er habe damals gefühlt, dass er etwas Tiefgründiges und Religiöses komponieren müsse, welches das Leben ehre und die Leute bewege, jenseits ihres Glaubens, ihrer Rasse, ihrer Hautfarbe und ihres Ursprungs.

1967 ging Ariel Ramírez auf Europatournee mit der «Misa Criolla». Die erste Aufführung der Messe fand in Würzburg statt. Nach Deutschland ging es weiter in die Niederlande, nach Belgien und in die Schweiz. Die Tour endete in Rom mit einer Ausstrahlung der Messe durch Radio Vatikan, und Ramírez überreichte Papst Paul VI. in einer Privataudienz eine Aufnahme.



Bald wurde die «Misa Criolla» zu einem weltweit bekannten und sehr beliebten Stück. Auch an der Expo in Sevilla und später an der Weltausstellung in Hannover wurde sie dargeboten, ebenso in der Royal Festival

Hall in London und in der Suntory Hall in Tokio. Berühmte Interpreten wie Mercedes Sosa und José Carreras sangen die Tenorpartie.

Die Messe gilt als wichtigstes Werk argentinischer Sakralmusik. Ramírez selbst hielt allerdings die «Misa por la Paz y la Justicia» für bedeutender, sowohl kompositorisch als auch ideell. Diese komponierte er 1980. Sie enthält nebst dem Messtext auch Texte aus der Bibel, z.B. den Psalm 150 «Halleluja! Lobet Gott».

Am 18. Februar dieses Jahres ist Ariel Ramírez in der argentinischen Stadt Monte Grande gestorben.

Misa Criolla – mitreissend und eingängig

«Tutti»: Bei «Wort und Musik zum Advent» singen wir dieses Jahr die «Misa Criolla» von Ariel Ramírez, die wir speziell auf diesen Anlass hin einüben, ausserdem Chorpartien aus dem ersten Teil von Händels «Messiah», den wir nächsten Karfreitag vollständig zur Aufführung bringen. In diesem «Messiah»-Teil geht es um die Ankündigung der Ankunft Christi und die Geburt von Jesus. Was aber hat die «Misa Criolla» mit Advent und Weihnachten zu tun?

Wenn Sie so direkt und unvermittelt fragen, müsste ich Ihnen zur ehrlichen Antwort geben, dass die «Misa Criolla» thematisch nichts Direktes mit Weihnachten zu tun hat. Auf der anderen Seite wird sie sehr oft um die Advents- und Weihnachtszeit herum zur Aufführung gebracht. Wahrscheinlich sind es die einfache Frömmigkeit einerseits und die volkstümliche Ausstrahlung auf der anderen Seite, die die Leute ansprechen.

Welche Verbindung gibt es zwischen der «Misa Criolla» und Händels «Messiah»?

Beide Werke haben einen religiösen, wenn auch unterschiedlichen Hintergrund. Die «Misa Criolla» setzt das auf volkstümlich-südamerikanische Weise um und benutzt als Grundlage den liturgischen Messtext.

«The Messiah» hingegen ist als Oratorium, basierend auf einem dichterischen Text, ein Gesamtkunstwerk, das wir in dieser Form im Kontext von «Wort und Musik» nur fragmentarisch wiedergeben können. Dabei entnehmen wir einzelne Stücke aus dem ersten Teil. In diesem geht es auch um die Menschwerdung Jesu Christi, dessen Geburt wir ja mit dem Weihnachtsfest feiern.

Für Sie ist die Aufführung der «Misa Criolla» im Gegensatz zum Oratorienchor ja keine Premiere. Wie viele Male haben Sie das Werk schon dirigiert?

Tatsächlich habe ich es sehr oft schon einstudiert und geleitet. Ich habe es auch schon auf Radio DRS gemacht. Zehn Mal vielleicht? Fünfzehn Mal?

Was fasziniert sie so an diesem Werk?

Das Werk tönt sehr einfach. In Wirklichkeit sind die für Mitteleuropäer ungewohnten Rhythmen nicht einfach zu realisieren. Gerade deshalb ist diese Messe mitreissend und eingängig.

Wie sind Sie ursprünglich auf die «Misa Criolla» gestossen?

Ich habe sie schon während des Musikstudiums und später als Tenor-Solist gesungen. Schon damals fühlte ich mich in dieser rhythmischen Welt sehr zu Hause. Dann habe ich Musiker aus Bolivien ken-

nengelernt, mit denen ich die Messe sehr oft erfolgreich aufführen durfte.

Die «Misa Criolla» wurde von Ariel Ramirez 1963 komponiert und basiert tatsächlich auf der populären Musik Argentiniens. Heute wird sie in ganz Südamerika und auf der ganzen Welt aufgeführt. Das Spezielle daran ist auch, dass aus den verschiedenen Teilen Argentiniens verschiedene populäre Rhythmen die Grundlage bilden. So unterliegt dem Kyrie beispielsweise der «Vidala-Baguala», dem Gloria der «Carnevalito», dem Credo der «Chacarrera Trunca» und dem Sanctus der «Carnaval Cochabambino». All diese Rhythmen sind im Umfeld südamerikanischer Musik sehr vertraut.

Können Sie noch etwas zur Musikgruppe sagen, die uns begleitet?

Ich habe noch nie mit diesen Musikern zusammengearbeitet. Aber ich habe die Gruppe, die uns begleiten wird, schon mal im Konzert die «Misa» spielen hören. Es hat mir sehr gefallen, und deshalb freue ich mich auch auf das nächste «Wort und Musik».

SCHAFFHAUSER ORATORIENCHOR

28. November 2010
1. Advent, 19.15 Uhr
Münster Schaffhausen



Wort und Musik zum Advent

„Unterbrechungen tun not“

„Misa Criolla“
von Ariel Ramírez

und

Chöre aus dem Oratorium „Der Messias“ Teil I
von G. F. Händel (HWV 56)
(in englischer Sprache)

Schaffhauser Oratorienchor
Ensemble CURMI de Bolivia
Moises Chavez, Tenor
Kurt Müller Klusman, Leitung
Peter Leu, Orgel & E-Piano
Pfr. Andreas Heieck

Probenpräsenz: Neue Regelung ab August 2010

Die Regelung der Probepräsenz wurde vom Vorstand und vom Dirigenten diskutiert und neu festgelegt:

Neu daran ist, dass zwar weiterhin klare Vorgaben zum Probebesuch bestehen, diese jedoch individueller angewendet werden können.

Dabei wird auch berücksichtigt, ob eine Sängerin/ein Sänger sich ausserhalb der Proben mit dem Werk beschäftigt und so trotz vermehrter Absenzen vom Probebetrieb die erforderlichen Kenntnisse vorweisen kann.

Karfreitagskonzert bis Dezember

Ab der Wiederaufnahme der Proben (jeweils nach dem Karfreitagskonzert) gilt wie bisher die 70%-Regelung. Das heisst: Mindestens 70% der Chorproben sollten besucht werden. Allfällige Ferienproben werden nicht angerechnet.

Januar bis Karfreitagskonzert

Nun sollten 80% der Proben besucht werden. Allfällige Ferienproben werden nicht mitgerechnet, jedoch bei Teilnahme im Sinne eines Bonus jeder einzelnen Sängerin/jedem einzelnen Sänger angerechnet.

Singwochenende (beide Tage) und die Proben in der Konzertwoche (Orchesterprobe am Dienstag, Generalprobe am Mittwoch, Vorprobe/Klangprobe vor dem Konzert am Donnerstag) sind obligatorisch und werden deshalb nicht mitgerechnet.

Wenn eine Sängerin, ein Sänger in der festgelegten Zeit nicht an genügend Proben teilnehmen kann, sucht der Vorstand mit dem Dirigenten zusammen das Gespräch mit der betreffenden Person, um gemeinsam eine Lösung zu finden.

Vorstand und Dirigent des Schaffhauser Oratorienchors, 15. August 2010

Sponsorensuche für das Karfreitagskonzert 2011

Liebe Sängerinnen, liebe Sänger

Fleissig sind wir am Üben für unser Karfreitagskonzert im nächsten Frühjahr.

Im Hintergrund laufen die Vorbereitungen bereits für diesen Grossanlass. Wie jedes Mal braucht es auch dieses Jahr etliche Sponsoren, die unser Konzert finanziell unterstützen. Eigentlich dürfen wir auf langjährige, treue Sponsoren zurückgreifen, doch die Hände in den Schoss zu legen, wäre fehl am Platz. Deshalb ist mein Anliegen an Euch alle, mir mögliche Sponsoren mit Adresse und Ansprechperson bis Mitte Dezember zu melden.

Herzlichen Dank!

Rita Flück Hänzi

Karfreitagskonzert 2010: Erinnerung an eigene Vergänglichkeit

Das 98. Karfreitagskonzert des Oratorienchors Schaffhausen im St. Johann bewegte das Publikum und stimmte zugleich meditativ.



Trauer und Trost, Erregung und Besänftigung, das sind Empfindungen, die anlässlich des Karfreitagskonzertes im St. Johann aufkamen. Der Karfreitag, der zusammen mit dem vorausgehenden Gründonnerstag zum Andenken an den Tod Jesu Christi gefeiert wird, ist in Schaffhausen auch dieses Jahr mit einem würdigen Konzert im St. Johann begangen worden. Es ist das 98. Karfreitagskonzert, das der Oratorienchor Schaffhausen bestreitet, heuer zum ersten Mal mit dem neuen Leiter Kurt Müller Klusman. Zusammen mit den Baden-Württembergischen Sinfonikern, mit Peter Leu an der Orgel und vier Vokalsolisten folgte man einem dreitägigen Programm. Eingangs erklang das Orchesterstück «... sterbend, op. 46» von Kurt Müller Klusman, in dem der Komponist persönliche Erlebnisse mit Sterben und Tod «als letzte Konsequenz jedes menschlichen Lebens» verarbeitet hat. Das Werk, das aus der Dunkelheit der tiefen Streicher in einem Trauermarsch aufsteigt zu herben und klagenden Klängen, bewegt sich zwischen tonalen und atonalen Klangstrukturen. Sehr schön entfaltet es sich zu einem gesanglichen Teil und mündet in einen meditativen Schluss.

Im zweiten Teil des Programms sang der Chor «Kyrie» und «Sanctus» in gregorianischer Manier. Die beiden Messeteile entstammen nicht dem überlieferten Fundus gregorianischer Choraliteratur, sondern wurden neu für dieses Karfreitagskonzert nach gregorianischer Machart

verfasst, im Sinne eines Memento mori, also in der Erinnerung an die eigene Vergänglichkeit. Die Darbietung war bewegend und zeichnete sich aus durch reinen Klang und überzeugend klaren gregorianischen Duktus. Im dritten Teil des Konzertes erklang die Messe in C-Dur, op. 86, von Ludwig van Beethoven. Der Komponist selbst war der Überzeugung – und diese Aufführung bestätigte dies voll und ganz –, er habe ein gültiges Werk geschaffen. Noch heute beeindruckt diese Messe durch ihre eigenwillige Auslegung des Textes und durch ihren bekenntnismässigen und sinfonischen Charakter – es ging Beethoven um eine humanistische Botschaft, nicht mehr um die liturgisch überlieferte Machart des lateinischen Messtextes, wie sie noch von Haydn gepflegt wurde. Dennoch lebt dieses Opus auch von tiefer Andacht und vermag dem Hörer sowohl ein religiöses als auch ästhetisches Erlebnis zu verschaffen. Die Solisten Jacqueline Oesch, Sopran, Brigitte Kuster, Mezzosopran, Frédéric Gindraux, Tenor, Peter Brechbühler, Bass, und der Schaffhauser Oratorienchor, ebenso das Orchester, der Organist und der Dirigent, haben sich Beethovens Werk mit grosser Intensität und nach allen Regeln der Kunst angenommen. Anstelle einzelner Leistungen der Mitwirkenden ist hier aber gewiss das grosse Ganze hervorzuheben, das dem leistungsfähigen Klangkörper gelungen ist: die authentische, bewegende Darstellung eines zeitlosen Kunstwerks!

Die Darbietung war bewegend und zeichnete sich aus durch reinen Klang und überzeugend klaren gregorianischen Duktus.

*Monica Zahner
«Schaffhauser Nachrichten» vom 3. April 2010*



Karfreitagskonzert 2010: Erinnerung in Bildern



Am Anfang noch etwas suchend ...



... an der ersten Stellprobe schon etwas geübter



Stehen alle am rechten Ort?



Entspannung!



Unsere Solisten: Peter Brechtbühler (Bass), Frédéric Gindraux (Tenor), Brigitte Kuster (Mezzosopran), Jaqueline Oesch (Sopran)



Wo Hopfen und Malz nicht verloren ist!

Impressionen vom Chorausflug zum Hopfenpuur.

Wer kennt ihn nicht, den Ausspruch «Da ist Hopfen und Malz verloren»? Für den Hopfenbauer Reutimann gilt dieser Ausspruch ganz sicher nicht, denn er weiss, wie mit tollen Ideen, Kreativität, Mut zum Ungewöhnlichen und, last but not least, geschicktem Marketing die Hopfenpflanze sich zur neuen einträglichen Blüte entfaltet.



Herr Reutimann verkauft sein Business mit Witz und Charme, dem sich niemand entziehen kann

Aber ganz der Reihe nach. Am Samstag, 21. August kamen, bei schönstem Hochsommerwetter, 32 Chorsängerinnen und Sänger ins Stammertal auf den Bauernhof der Familie Reutimann. Die Teilnehmer wurden mit einem erfrischenden Hopfenbier, Süssmost oder Mineralwasser begrüsst. Herr Reutimann lud uns, nachdem auch die letzten Gäste zu Fuss und per Velo eingetroffen waren, in die kleinste Brauerei der Schweiz ein. In seiner Braustube informierte er uns auf äusserst humorvolle Art und Weise – immer wieder wurde schallend gelacht – über die Kunst des Bierbrauens und über die Hopfenpflanze, die dank ihrem gelben Bitterstoff Lupulin für den Geschmack und die Konservierung des Biers verantwortlich ist. Für ein nach dem deutschen Reinheitsgebot von 1517 gebrautes Bier braucht es 4 Hauptkomponenten: Getreide (Malz), Gewürz (Hopfen), Hefe und reines, frisches Quellwasser.

Auch Wasser wird zu gutem Tropfen – braut man es aus Malz und Hopfen

Bier kann aus den verschiedensten Getreidesorten hergestellt werden, wie Weizen, Gerste, Dinkel, Roggen, Hafer, und sogar aus Reis. Die Farbe des Biers hängt wesentlich vom Röstgrad des Getreides

ab, je stärker die Röstung, umso dunkler das Getreide, umso heller das Bier – oder habe ich da was verwechselt?

Herr Reutimann wusste zu berichten, dass das Bier vermutlich durch einen Zufall entdeckt wurde. Eine Getreidesuppe soll etwas lange herumgestanden haben, und dabei begann diese zu gären. Beim Essen der Suppe wurden die Leute unvermittelt ganz lustig und fröhlich, so wurde die Lachsuppe, mit andern Worten das Bier, entdeckt.

Beim Bierbrauen wird zwischen ober- und untergärigem Bier unterschieden. Das untergärige Bier wird bei einer Temperatur von 4 bis 8 °C hergestellt und wurde im Winter von den Mönchen in den Klöstern gebraut. Es waren auch die Mönche, die das Bier immer weiter kultivierten. Warum es sogar als Fastengetränk vom Papst in Rom abgesegnet wurde, beruht ebenfalls auf einer lustigen Anekdote. Die Münchner Klosterbrauer füllten ein Fass mit dem edlen Brausaft und schickten es per Pferd und Wagen auf die Reise nach Rom. Irgendwie muss auf dieser Reise jedoch Luft in das Fass gekommen sein, als es jedenfalls in Rom ankam und ausgeschenkt wurde, stank es «gottserbärmlich». Wenn die deutschen Mönche so etwas trinken, dann sollen sie unseren römischen Segen haben, soll der Papst gesagt haben.

Dass die kleinste Brauerei der Schweiz mit ihren 50 Litern pro Tag heute nicht mehr genügt und die Familie Reutimann seit 2002 weitere 1000 l/Tag in Appenzell nach ihrem Rezept brauen und in das blaue Hopfenbierfläschchen – nicht als Sixpac, sondern als Eightpac – abfüllen lässt, geht auf folgendes Ereignis mit einer Reisegruppe aus Russland zurück. 120 russische Studenten sollen innerhalb von eineinhalb Stunden ganze 3.2 l Bier pro Kopf konsumiert haben, was der Produktionsmenge von einer Woche entsprach; so erzählt vom Hopfenpuur Reutimann.



In der Brauerei

Gäste aus Japan, die mit Kuonireisen beim Hopfenbauer halt machen, sollen dafür verantwortlich sein, dass die zum Bierbrauen verwendeten Chromstahlbecken ein Kupfermäntelchen bekommen haben. Die Japaner seien so fotosüchtig, dass es während seinen Vorträgen in der Braustube dauernd nur geblitzt habe. Damit die Bilder der Braubecken besser aussähen, sei er auf die Idee gekommen, diese mit einem Kupfermantel zu versehen.



Warten auf den Beginn der Führung

Nach dieser Einführung wurden wir in zwei Gruppen auf den Hopfenlehrpfad begleitet. In der Schweiz wird nur eine Fläche von 23 Hektaren Hopfen angepflanzt. Die Standorte sind neben dem Stammertal noch das Fricktal, bei Wolfwil und bei der Kartause Ittingen. Hopfen gehört zu den Intensivkulturen, die entsprechend gehegt, gepflegt und gehätschelt werden müssen. Von nichts kommt nichts, und wenn das Wetter nicht mitspielt, leidet der Ernteertrag. Im Hopfengarten, unter kundiger Führung von Herr Reutimann und dem Wirtschaftsstudenten Philippe Kappeler, erfuhren wir viele Details über die hochwachsende Hopfenpflanze, die zu der Familie Hanfgewächse (Cannabaceae) gehört und bis zu fünfzig Jahre alt wird. Der Hopfen (*Humulus lupulus*) dient vor allem als Gewürz bei der Bierherstellung. Es war äusserst angenehm, an diesem herrlichen Hochsommertag zwischen 8 Meter hohen, schattenspendenden Hopfenpflanzen mit ihren grossen Deckblättern zu spazieren und den spannenden Ausführungen des Hopfenbauers zu lauschen. Die Dolden, die eigentliche Frucht der weiblichen Hopfenpflanze, weisen einen hohen Anteil Lupulin auf, in dem sich die wertvollen Hopfenbitterstoffe und Hopfenöle befinden. Es werden deshalb nur weibliche Pflanzen angebaut, auf einer Hektare sind es über 2000 Pflanzen. Im Frühjahr, wenn Triebe wieder aus dem Wurzelstock spriessen, werden diese von Hand im Uhrzeigersinn an einen Aufleitdraht angedreht, an dem dann die Pflanze hochwächst. Während der Vegetationsphase können die Ranken an einem Tag bis zu 35 cm wachsen. Wer also einmal nichts zu tun hat, der kann sich in

den Hopfengarten legen und den Ranken zuschauen, wie sie dem Draht entlang hochwachsen. Ende Juni beginnt der Hopfen zu blühen, und nach etwa vier Wochen bildet sich die Dolde, die Anfang September reif zum Pflücken ist. Die Hopfenstauden werden dann abgeschnitten und zum Pflücken der Dolden nach Unterstammheim gebracht. Früher wurden die Hopfendolden von Hand gepflückt, heute erledigt eine Pflückmaschine diese Arbeit. Um die geernteten Hopfendolden haltbar zu machen und ihre Brauwerte zu sichern, werden diese im Trocknungs-ofen (Darre) mit einem Luftstrom von 60 °C bis auf 11 Prozent Feuchtigkeit getrocknet und später zu Pellets oder Extrakten verarbeitet.

Der Grund, warum nicht mehr Hopfen in der Schweiz angepflanzt wird, ist in den hohen Selbstkosten zu suchen. Diese schwanken zwischen 11 und 13 Franken pro Kilogramm, während das Weltmarktpreisniveau bei 3 bis 5 Franken liegt. Damit dürfte klar sein, warum ein Hopfenbauer in der Schweiz nur überleben kann, wenn er neue innovative Produkte wie Hopfentropfen, Hopfenklar, Hopfenbrau in 33-cl Fläschli oder Kosmetika, Hopfenteigwaren und Hopfenkäse mit der Hopfenpflanze entwickeln und anbieten kann.

Die Universität Würzburg hat den Hopfen zur Arzneipflanze des Jahres 2007 gewählt. Diese wird heute in Kombination mit der Baldrianwurzel als Schlaf- und Beruhigungsmittel eingesetzt. In neueren Forschungen wurde ein Inhaltsstoff des Hopfens entdeckt, der in der Krebsprävention Anwendung finden könnte.



Dem Lehrpfad-rundgang folgte dann an runden Tischen der gemütliche Teil des Ausflugs bei Bier, Most oder Mineralwasser und einem feinen Teller mit Beinschinken und diversen selber gemachten Salaten. Als Krönung konnte jeder, der wollte, noch von Hopfentropfen, Hopfenklar bis hin zum Single-Malt (Whisky) degustieren.

Empfehlung:

Wer von den «Tutti»-Lesern noch keinen Live-Vortrag von Herrn Reutimann erlebt hat, der sollte das, schon den Lachmuskeln zuliebe, bei Gelegenheit nachholen und beim Hopfenpuur vorbeischauchen. Ganz einfach ist es zwar nicht, einen Termin zu erhalten, weil pro Jahr von März bis zum 23. Dezember rund 1500 Gäste begrüsst, bequatscht und bewirtet werden.

Peter Wolf

Wanderung durch die Geschichte des jüdischen Gailingens

Gleich als uns Nora Érdi-Kirner, langjährige Altistin im Schaffhauser Oratorienchor, vor dem jüdischen Friedhof in Gailingen empfing, rüstete sie die Männer, die keine Kopfbedeckung dabei hatten, mit einer Kippa aus. Auch für nichtjüdische Männer ist es Pflicht, auf einem jüdischen Friedhof, ebenso wie in einer Synagoge, eine Kopfbedeckung zu tragen. Die religiösen Vorschriften des Judentums verbieten das Betreten eines Friedhofs wie auch Beerdigungen am Sabbat. Für unsere Führung wurde eine Ausnahme gemacht.



Nora Érdi-Kirner führte mit Freude die Führung durch

Die Herbstsonne in den bereits goldfarbenen Blättern der Bäume und die vielen Grabsteine ergaben eine feierliche Stimmung. Nora führte uns durch den Friedhof und gab viele interessante Details, wie der Friedhof angelegt ist, wie er entstand und was er heute für eine Rolle spielt, bekannt. Zudem brachte sie uns die Geschichte der Gailinger Juden, begonnen mit der Vertreibung aus den Städten im 15. Jahrhundert, bis zur gewaltsamen Auslöschung der jüdischen Gemeinde von Gailingen näher.



Beim Gedenkstein

Der Friedhof wurde gegen einen Pachtzins auf landwirtschaftlich nicht gut nutzbarem Boden abgegeben. Die ältesten Gräber datieren aus dem Jahre 1650. Die Bestattungen erfolgen chronologisch der Reihe nach und gemäss jüdischer Bestattungsvorschrift meist ohne Rücksichtnahme auf das Ansehen des Verstorbenen. In Wangen und Worblingen existierten zunächst keine jüdischen Friedhöfe, und der Transport der Leichname musste von Wangen her über Diessenhofen und die Rheinbrücke erfolgen, da das Anlegen der Boote in Obergailingen 1756 verboten wurde. Das ermöglichte das Abkassieren von 30 Kreuzer Zoll - entsprechend dem Leibzoll für Passanten. Die Gestaltung der Gräber ist schlicht, bis auf das Rothschild-Mausoleum in der Mitte des Friedhofes. In den Jahren 1933-45 erfolgten rund 200 Beerdigungen, was die Situation der verbliebenen jüdischen Bewohner widerspiegelt: Alte, die nicht fliehen konnten, und auswärtige Juden, die auf der Flucht erschossen wurden oder auf andere tragische Weise umgekommen sind. Ein Gedenkstein erinnert an ein einschneidendes Ereignis während der Zeit des Nationalsozialismus. Am 22. Oktober 1940 wurden die jüdischen Bewohner, noch 210 an der Zahl, nach Gurs (Frankreich) deportiert und danach mehrheitlich in Auschwitz umgebracht. Heute untersteht der Friedhof dem Oberrat der «Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden».



Nach rund einer Stunde wanderten die meisten vom Friedhof ins Dorfzentrum zum renovierten jüdischen Schulhaus, in dem heute unter anderem ein Museum zur Geschichte der Gailinger Juden eingerichtet ist. Dem Schulhaus gegenüber stand die Synagoge, deren Umriss vor etwa zehn Jahren auf dem Platz ersichtlich gemacht wurde. Die Bänke für den gemütlichen Ausklang standen schon bereit, auch etwas Früchte und Getränk, an dem sich einige bereits, sagen wir, vorverköstigt hatten. Das Wetter war ja auch schön und warm und machte durstig. Doch noch hiess es, sich ein bisschen zu gedulden, denn Nora erzählte vieles über die Bauten der jüdischen und nichtjüdischen Bewohner des Dorfes und die Sozialgeschichte dieser besonderen Hegauge-
meinde.

Mitte des 17. Jahrhunderts kamen die ersten Juden nach Gailingen. 1858 gab es in Gailingen 996 jüdische und 982 christliche Einwohner, 1870–1884 sogar einen jüdischen Bürgermeister, ab 1877 eine christlich-jüdische Simultanschule und 1898–1940 ein jüdisches Altersheim, das seit 1950 wieder als Altenpension dient. Enge Handelsbeziehungen bestanden zur Stadt Diessenhofen wie auch zu weiter entlegenen Städten der Deutschschweiz.

Die von Juden erbauten Häuser zeichnen sich durch eine solide, städtisch wirkende Bauweise aus. Während die Lebensgrundlage der Christen auf der Landwirtschaft und auf das Handwerk fusste, betätigte sich die jüdische Bevölkerung mehrheitlich mit Handel (Vieh, Wein) und Geldverleih.

Die genauen Besitzverhältnisse bei den Immobilien sind erst ab Ende 19. Jh. nachweisbar (Vermessungen, Grundbuch). Die Obrigkeit verhinderte den Erwerb von landwirtschaftlichen Flächen durch die Juden. Der Hauskauf war zwar erlaubt, jedoch unter «Zugrecht» (Vorkaufsrecht) mit unbestimmter Frist. Das Bauholz für den Hausbau war für die Gailinger Bürger gratis, aber nicht für die Juden. Es wurde eine Gebäudesteuer erhoben: 2 Zuckerhüte/Jahr oder den entsprechenden Geldbetrag.

Auf der Südseite des Schulhauses besichtigten wir noch die Mikwe (Ritualbad), wobei in den Nebenräumen alte Fotos von Gailingen ausgestellt sind. Eine Fotocollage mit Aufnahmen von Eingangstüren – jeweils zwei nebeneinander, die in dasselbe Haus führen – beeindruckte mich sehr. Sie zeigen sehr anschaulich das Seite-an-Seite-Wohnen der katholischen und der jüdischen Bevölkerung im Dorf.

Mit der individuellen Besichtigung des Museums im Obergeschoss des jüdischen Schulhauses ging offizielle Teil des Anlasses zu Ende und mündete in den



In der Mikwe

gemütlichen Ausklang, der durch Peter Wolf und Nora zusammen organisiert wurde. Neben feinem Getränk wurden Weisswürste aufgeföhrt und mit köstlichem Kuchen und Kaffee der kulinarische Teil abgerundet. An den Tischen und in der Umgebung auf den Gartenbänken wurde Gehörtes noch eifrig diskutiert und kommentiert. Nora hat uns mit dieser von ihr fundiert zusammengestellten Führung einen bleibenden Eindruck über die Geschichte der Gailinger Juden gegeben. Ganz herzlichen Dank dafür und auch Peter für die Gestaltung des Ausklangs auf dem Vorplatz der jüdischen Schule.

Peter Meier

PS: Das Museum kann während der Bürozeiten, werktags von 9 bis 16 Uhr, oder nach Absprache besucht werden.

Kontaktadresse:

Verein für jüdische Geschichte Gailingen e.V.

Postfach 17, 78260 Gailingen am Hochrhein

Telefon: 0049/7734/934226

Telefax: 0049/7734/934227

E-Mail: jued.geschichte.gailingen@t-online.de



Stelen zeigen den Eingang zur zerstörten Synagoge

Nützliche Adressen

Vereinsanschrift: Schaffhauser Oratorienchor,
Postfach 3264, 8201 Schaffhausen
www.oratorienchor-sh.ch

Dirigent und musikalischer Leiter:

Kurt Müller Klusman,
Rosengartenstrasse 67, 8037 Zürich, Tel. 044 363 04 05

Präsidentin: **Beatrice Regazzoni,** Zürcherstr. 111,
8245 Feuerthalen, Tel. 052 659 43 68,
praesidentin@oratorienchor-sh.ch

Sekretariat: **Rita Kempter,** Neustadt 1,
8200 Schaffhausen, Tel. 052 625 92 40

Medien: **Peter Meier,** Fortenbach 237,
8262 Ramsen, Tel. 079 652 92 26

Mitgliederbetreuung: **Rita Flück Hänzi,** Säntisweg 8,
8212 Neuhausen, Tel. 052 672 83 78

Kassier: **Felix Beutel,** Pestalozzistr. 35,
8212 Neuhausen, Tel. 052 672 83 43

Organisatorisches: **Margrith Messmer,** Hohberg 4a,
8207 Schaffhausen, Tel. 052 643 59 92

Geselliges: **Peter Wolf,** Sonnenbergstr. 17,
8508 Homburg, Tel. 052 763 22 81

Konzertkasse: **Christa Zulliger,** Schuelerwisstr. 6,
8477 Oberstammheim, Tel. 052 745 12 07

Vorschau

Wort und Musik zum Advent:

Sonntag, 28. November 2010

Ariel Ramirez: «Misa Criolla»

G.F. Händel: div. Chöre aus «The Messiah»

Jahresschlussfeier: 16. Dezember 2010

16. Generalversammlung:

25. Februar 2011

Singwochenende (Karfreitag):

12./13. März 2011

Karfreitagskonzert 2011:

G.F. Händel: «The Messiah»

Donnerstag, 21. April 2011, 19.30 Uhr

Freitag, 22. April 2011, 17 Uhr

Das Aquarium ist noch halbvoll. Da schwimmt Frau
Goldfisch zu ihrem Mann und schreit: "Deine Sauferei
bringt uns noch um!"

Aus anderen Chören

Konzertchor Harmonie Zürich

Mittwoch, 24. November 2010, 19.30 Uhr

Kirche St. Peter, Zürich

Freitag, 26. November 2010, 19.30 Uhr

Kirche St. Jakob, Zürich

UN SOIR DE NEIGE

Französische A-cappella-Chorwerke und
Instrumentalmusik von Francis Poulenc,
Gabriel Fauré, Claude Debussy u.a.

Christa Paulina Heer, Harfe

Astrid Leutwyler, Violine

Konzertchor Harmonie Zürich

Leitung: Peter Kennel

Bodensee-Madrigalchor

Samstag, 19. Februar 2011, 19 Uhr

Evangelische Stadtkirche, Tuttlingen

Sonntag, 20. Februar 2011, 17 Uhr

Liebfrauenkirche, Singen

Gioacchino Rossini

PETITE MESSE SOLENNELLE

Leitung: Heinz Bucher

IMPRESSUM

Herausgeber: Schaffhauser Oratorienchor

Redaktion: Peter Meier, Rita Kempter

Textbeiträge: Rita Flück Hänzi, Rita Kempter, Peter Meier,
Bea Regazzoni, Peter Wolf

Fotos: Peter Meier, Margrith Messmer, Ruedi Schärer,

Fotos ab Homepage von Ariel Ramirez

Auflage und Druck: 300 Exemplare

Gestaltung: Peter Meier

Produktion: Peter Meier

© 2010 Schaffhauser Oratorienchor

Die Musik aber ist der wichtigste Teil der Erziehung:
Rhythmen und Töne dringen am tiefsten in die Seele
und erschüttern sie am gewaltigsten.

Plato